

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird - Bayerischer Rundfunk, 20. Mai 2013
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird

Bayerischer Rundfunk - BR 2

20. Mai 2013

Sprecherin: Birgitta Assheuer

Sprecher: Moritz Stoepel, Georg Magirius

Produktionsingenieurin: Ursula Potyra

Redaktion: Wolfgang Küpper

Von Georg Magirius

Überblick:

Das Pilgern findet seit einigen Jahren zunehmend Anhänger. Nicht nur auf traditionellen Wallfahrten und in Prozessionen ist man unterwegs, sondern auch als Einzelgänger. Gewandert wird auf großen Pilgerwegen und in der Nachbarschaft. Fast überall in Deutschland werden neue Pilgerwege ausgewiesen: Kapellen- und Waldbesinnungswege, dazu Routen, die an Heilige und große Persönlichkeiten erinnern: Elisabethpfad, Bonifatius-, Benedikt-, Franziskusweg.

In Zeiten hoher Geschwindigkeit wächst offenbar die Sehnsucht nach einer Reduktion des Tempos. Pilger erfahren eine Form der Sauerstoffzufuhr, die sie in klimatisierten Zügen, Autos und Büros nicht finden können. So zieht man also los – und sei es nur für Tage oder Stunden. Selbst ein gewöhnlicher Wanderweg könne zum Pilgerweg werden, behauptet Georg Magirius, der Autor der Sendung

Start der Sendung:

Musik Angelico, CD *Música Callada* von Federico Mompou, interpretiert von Steffen Schleiermacher (Piano). (erschienen 2013) Musikproduktion Dabringhaus und Grimm
MDG 613 1792-2 GRMA LC 06768

Georg Magirius

Im Anfang lebt die Lust am Aufbruch. Wir sind nicht im Hochgebirge unterwegs, keine Expedition steht uns bevor, sondern im fränkischen Hügelland wollen wir für einige Stunden wandern. Dennoch sind wir nervös: Was wird auf dem Weg geschehen? Haben wir alles Nötige dabei und werden wir das Ziel auch wirklich erreichen? Der Ausgangspunkt: Eine Burg mit hoch aufragenden Mauern. Im Burghof

fühlen wir uns sicher, vielleicht ist das ein wenig so wie im Mutterleib, in dem man allerdings nicht für immer bleiben kann. Also los! Über die Zugbrücke geht es hinaus ins Unbekannte.

Musik wieder einige Sekunden frei

Birgitta Assheuer:

Der Mensch der Gegenwart ist ein Wanderer, selbst dann, wenn er seine Beine nicht bewegt. Er sitzt in Flugzeugen, Autos und rasenden Zügen. So fährt man sich von Ort zu Ort, wechselt Länder. Fast 8,5 Millionen Menschen ziehen in Deutschland jedes Jahr um. Das hohe Lebenstempo sorgt für Euphorie, macht viele jedoch auch atemlos. Das mag ein Grund dafür sein, dass sich seit einigen Jahren eine Gegenbewegung beobachten lässt: Das Gehen erlebt eine Renaissance. Viele folgen damit einer Überzeugung, die der Schriftsteller Johann Gottfried Seume vor mehr als 200 Jahren ausgesprochen hat:

Moritz Stoepel:

„Ich bin der Meinung, dass alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge. Man kann fast überall bloß deswegen nicht recht auf die Beine kommen und auf den Beinen bleiben, weil man zu viel fährt.“

Birgitta Assheuer:

Beispielhaft für die gewachsene Gehfreude ist das Pilgern, speziell das auf dem Jakobsweg, der im spanischen Santiago de Compostela endet. In der 1970er Jahren waren oft weniger als 100 Pilger jährlich unterwegs. Im Vergleich dazu sprang von 2007 auf 2008, also innerhalb eines Jahres, die Zahl allein der deutschen Pilger von 8 auf 14 Tausend. Auf diesem Niveau hat sie sich eingependelt. Aber nicht nur auf dem Jakobsweg und anderen großen Routen ist man unterwegs: Auch in Deutschland wird vermehrt gepilgert. Da gibt es Bergexerzitionen in den Alpen, spirituelle Wandertouren für Trauernde. Immer neue Routen werden markiert: Kapellen- und Waldbesinnungswege, Franziskusweg, Elisabethpfad, Bonifatius- oder

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird - Bayerischer Rundfunk, 20. Mai 2013
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Benediktweg. Neuerdings kann man sogar auf einem Lutherweg zu berühmten Stätten des Reformators pilgern, auch wenn er selbst diese Form der Frömmigkeit abgelehnt hat.

Musik Semplice, Música Callada von Federico Mompou

Moritz Stoepel:

Die neue Lust am Gehen gleicht einem frischen Wind, der allerdings auf alten Wegen weht. Denn die heutigen Pilgerrouen reichen mitunter bis in die vorchristliche Zeit Europas zurück. Diese Art des Gehens ist nicht ans Christentum gebunden. Das Buch der Psalmen aus der hebräischen Bibel kennt viele Wallfahrtslieder, vermutlich wurden sie gesungen, als man zum jüdischen Tempel zog. Zu den ersten Stätten innerhalb der christlichen Pilgertradition gehört Jerusalem, wo man das Grab Christi und den Ort der Kreuzigung besuchte.

Birgitta Assheuer:

Der religiös motivierte Aufbruch ist oft zugleich ein *Ausbruch*, der das gesamte Leben umfassen kann. Es war nicht zuletzt ein Protest gegen eine geschäftige Kirchlichkeit, als im 3. Jahrhundert Christen in die Wüste pilgerten. Dort suchten sie Gott – allein. Nach und nach bildeten die Einsiedler Kolonien, später entstanden Klöster. Damit war das Mönchtum an einen festen Ort gebunden, das Ideal der Pilgerschaft aber nicht verschwunden. Im übertragenen Sinn versteht man die mönchische Lebensweise nach wie vor als Wanderung, als einen Auszug aus gewohnten Bindungen. Aber nicht nur im spirituellen Sinn blieb dieses Ideal lebendig: So wanderten in der Ostkirche oder im iroschottischen Bereich Mönche tatsächlich ins Ausland. Fern der Heimat wollte man sich für ein himmlisches Land bereit machen.

Musik, Angelico, Música Callada

Moritz Stoepel

„Das Pilgern braucht nicht den Willen zur Rückkehr“,

Birgitta Assheuer:

sagt der Theologe und Autor Detlef Lienau, ein Pilger heutiger Tage.

Moritz Stoepel

„Im Gegensatz zur Wallfahrt kann das Pilgern sogar ausdrücklich auf Rückkehr verzichten und zum existenziellen Programm werden: *vita est peregrinatio*, das Leben ist eine Pilgerfahrt (...) Wallfahrt – und besonders ihr Herzstück, die Prozession, ist gemeinschaftlich, liturgisch gebunden, klarer strukturiert, kirchlich organisiert und geht meist über kürzere Strecken. Pilgern hingegen ist individueller, ohne festes Programm und autonom.“

Lied

Gesungen von Philip Niederberger und Johannes Kaleschke – Gitarre: Frank Armbruster Melodie: Friedrich Theodor Fröhlich (1803-1836), 1833; Text: Joseph von Eichendorff (1788-1857), 1822

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.
Die Trägen die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Not um Brot.

Georg Magirius

Die ersten Schritte aus dem Burghof hinaus sind leicht. Der Weg führt an einem Bach entlang und dann aufs freie Feld, alles eben. Zu sehen ist der Berg, der zum Höhepunkt unseres Gehens werden soll – der Hahnenkamm. Und wirklich! Der Bergrücken erinnert an den Kamm eines Hahns. Der Feldweg führt wieder in einen Ort, Samstagvormittag: Man kehrt die Straße, kauft ein. Wir ziehen an Bäcker,

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird - Bayerischer Rundfunk, 20. Mai 2013
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Metzger, Drogerie vorbei. Auch wenn wir die Burg verlassen haben, befinden wir uns noch lange nicht in Wildnis, keine Gefahr! Jederzeit könnten wir Hilfe holen.

Andererseits ist da das Gefühl, dass die Wanderung noch nicht wirklich begonnen hat. Etwas fehlt. Plötzlich aber ist alles anders. Am Ortsende hört der Asphalt auf, der Weg steigt abrupt an, die Schritte werden kürzer. Am Wegrand umschlingt Efeu lianenartig Ahornbäume, die über dem Weg ein Dach bilden. Wir hören unsern Atem, der durchs Steigen laut geworden ist. Als der Schlund endet, öffnet sich der Blick zurück ins Tal: Da liegen Orte, Türme, Kraftwerke, die Straßen der Geschäftigkeit, wo es zu kämpfen, zu streiten und sich zu behaupten gilt.

Musik, Angelico, Música Callada

Wir drehen uns um, gehen in den Wald, wo uns Stille empfängt, dazu ein erdig-feuchter Geruch, den der Regen der Nacht hinterlassen hat.

Musik einige Sekunden frei

Moritz Stoepel

„Weg und Waldboden waren wie ein Teppich, und hier im Waldinnern war es still wie in einer glücklichen Menschenseele, wie in einem Tempelinnern, wie in einem Palast und verzauberten und verträumten Märchenschlosse, wie im Donröschenschloß, wo alles schläft und schweigt seit Hunderten von langen Jahren. (...) *(Musik weg)*

Von Zeit zu Zeit drang von außen her einiger schwacher Lärm in die liebliche Abgeschiedenheit und reizende Dunkelheit hinein, etwa ein Schlag, ein Pfiff oder sonst ein Geräusch, dessen ferner Schall die herrschende Geräuschlosigkeit nur noch erhöhte, die ich recht nach Herzenslust einatmete und deren Wirkung ich förmlich trank und schlürfte. (...) Leises hohes Rauschen ließ sich, von oben aus den Tannwipfeln herabsäuselnd, vernehmen. ‚Hier müsste Lieben und Küssen göttlich schön sein‘, sagte ich mir. Die bloßen Schritte auf dem angenehmen Boden wurden zum Genuss, und die Ruhe zündete in der fühlenden Seele Gebete an.“

Robert Walser, Spaziergang in einer glücklichen Menschenseele

Birgitta Assheuer:

Wer heute auf berühmten Pilgerrouten unterwegs ist, muss nicht religiös sein, es kann rein sportliche oder kulturgeschichtliche Gründe haben. Umgekehrt kann das Wandern und selbst das Spaziergehen eine religiöse Farbe bekommen. Wer durch Wälder streift, sehnt sich womöglich nach einem Sinn, den man im normalen Gang des Lebens zu verlieren droht. Wie das Pilgern ist auch das Wandern mit einem Aufbruch aus gesicherten Räumen verbunden. Im wörtlichen Sinn kann sogar jede Wanderung als spirituell gelten. Denn das lateinische spiritus, das auf das hebräische ruach zurückgeht, lässt sich nicht nur mit Geist übersetzen, sondern auch mit Atem oder Wind.

Moritz Stoepel:

In jedem Waldspaziergang gleich einen religiös-spirituellen Akt sehen zu wollen, wirkt vielleicht überzogen. Andererseits: Spiritualität in diesem wörtlichen Sinn zu verstehen, gewinnt an Plausibilität, wenn man sich klar macht: Der urbane Mensch verbringt an die 90 Prozent seiner Lebenszeit in geschlossenen Räumen. Er atmet fast nur noch Luft, die erwärmt oder gekühlt, gefiltert und klimatisiert ist. Ein Viertel der weltweit erzeugten Energie wird für thermische Behaglichkeit aufgewendet, schätzen Experten. Kein Moment mehr, in dem man frieren oder schwitzen soll! Fenster dienen nicht mehr der Belüftung, sondern der sogenannten optischen Transparenz. So ist die frische Luft zunehmend aus dem Leben verbannt worden. Das Wandern aber kann innerhalb weniger Stunden zu grundlegenden Bedürfnissen zurückführen: Denn Waldluft ist arm an Schadstoffen. Die Bäume des Waldrandes und das Laub des Kronendaches filtern Staubpartikel, Abgase und die Pollen der Äcker und Kornfelder heraus.

Sich an der frischen Luft zu bewegen, sie tief einzuatmen, stundenlang bei Wind und Wetter, sie als Wind auf der Haut zu spüren, darin liegt ein wesentlicher Impuls zum Wandern und auch zum Pilgern.

Musik, Tranquillo

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird - Bayerischer Rundfunk, 20. Mai 2013
Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Birgitta Assheuer:

Das Dächermeer schlägt ziegelrote Wellen.
Die Luft ist dick und wie aus grauem Tuch.
Man träumt von Äckern und von Pferdeställen.
Man träumt von grünen Teichen und Forellen.
Und möchte in die Stille zu Besuch. (*Musik hier raus*)

Man flieht aus den Büros und den Fabriken.
Wohin, ist gleich! Die Erde ist ja rund!
Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken
und wo Spinnen seidne Strümpfe stricken,
wird man gesund.

Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.
Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden
und tauscht bei ihnen seine Seele um.
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.
Erich Kästner

Angelico, Musik wieder ruhig, meditativ, schreitend

Georg Magirius:

Im Wald geht es bergauf, zum Hahnenkamm, dem Gipfel. Extremsportler würden über diese Tour vermutlich lachen, doch der Anstieg ist schwer. Trotz des Waldschattens ist es heiß, wir legen Pausen ein, jetzt sind die Wasserflaschen leer. Endlich! Der ersehnte Abzweig, das letzte Wegstück zum Gipfel.
Was jetzt folgt, ist unerklärlich: (*Musik raus*) Wir steigen nicht mehr an, sondern gehen auf einem Höhenniveau, um dann hinabzusteigen, erst sacht und schließlich rapide, sehr steil. Sind wir noch richtig? Wir schauen in die Karte: Ja, alles stimmt.

Also weiter: Die schwitzend errungenen Höhenmeter gehen nun Schritt für Schritt verloren, bis eine Taleinkerbung halten lässt, die an eine Schlucht erinnert. Der Blick zurück: Steil führt der Weg bergauf, das ist keine Perspektive. Wir schauen nach vorn: Auch hier geht es bergauf. Und wir? Erschöpft, müde, enttäuscht, wir stehen still – gelähmt.

Birgitta Assheuer:

Unter denen, die sich vor vielen hundert Jahren zu den großen christlichen Pilgerzielen aufmachten, gab es auch Kranke und Behinderte. Sie zogen mit der Hoffnung auf Heilung los. Von Blinden ist die Rede, die sich von Begleitern führen ließen. Es gab sogar Gelähmte, die sich auf dem Weg *schleppten und schleiften*, wird berichtet.

Die Pilger hofften auf ein Wunder, aber gewiss nicht nur: Es wird sie auch etwas angetrieben haben, das nicht in einer Wiederherstellung von Wohlversehrtheit liegt. Denn wer pilgert, weicht dem Gefühl der Schwere und Vergeblichkeit nicht aus, wie auch der Lebensweg insgesamt schmerzhaft Passagen kennt. Der Apostel Paulus, der nahezu ständig auf Reisen war, hat das Leben sogar als ein nie ganz zu beseitigendes Gefühl von Heimatlosigkeit verstanden. Man habe es nämlich, so sagt er, zu verbringen „fern vom Herrn auf Reisen, noch lange wir im Leibe wohnen.“ Und jene eigenwilligen, vagabundierenden Mönche, die nicht im Kloster blieben, wussten: Ihr Gehen ins Ausland, in die Bindungslosigkeit, ist kein bloßes Wanderabenteuer. Es ging ihnen nicht um den Genuss von frischer Luft, also nicht – zumindest nicht nur – um das angenehme Gefühl von Freiheit. Stattdessen akzeptierten sie bewusst, dass das Leben *Xeniteia*, Fremdlingsschaft, ist. In einer syrischen Schrift des 6. Jahrhunderts heißt es:

Moritz Stoepel:

„Diese Asketen leben (...) ohne sich zu den eigentlichen Mönchen zu zählen – von Bettel und Entbehrung, einzeln oder auch in Genossenschaften völlig ungebunden umherschweifend. Im Winter übernachteten sie in irgendeinem Unterschlupf, im Sommer unter freiem Himmel. Ihr höchster Ruhm ist es, wenn man sie gelegentlich

für blödsinnige oder verworfene Landstreicher hält und ihre Demut damit auf die höchste Probe stellt.“

Birgitta Assheuer:

Diese Mönche sind religiös motivierte Clowns. Als Inspiration dient ihnen die sogenannte Narrenrede des Apostel Paulus. In ihr wird die Torheit Christi gefeiert, eine Art von Weisheit, die in den Augen der geachteten Weisen völlig lächerlich erscheint. Heilige Narren, religiöse Clowns und vagabundierende Mönche finden sich auch in der jüngeren Vergangenheit. Die Romane des im 19. Jahrhundert lebenden Fjodor Dostojewski malen ein lebendiges Bild von ihnen. Und auch in der Gegenwart gibt es sie: So spielt etwa in Andreas Maiers Roman „Sanssouci“ ein durch Deutschland wandernder russischer Mönch eine entscheidende Rolle, eine Figur, die nach Aussagen des Autors einen realen Hintergrund hat.

Das Leben streng askese- oder pilgertheoretisch als fortwährendes Wandern in der Fremde zu empfinden, wird vielen heute allerdings veraltet oder extremistisch vorkommen. Andererseits zeigt die immer wieder aufkeimende gesellschaftliche Diskussion um das Thema Heimat: Viele vermissen offenbar Geborgenheit, weil sie sonst nicht darüber sprechen würden. Wer heute pilgert, sucht vielleicht nach solcher Geborgenheit, nach einer Heimat, die nicht an Ortschilder und Landesgrenzen gebunden ist. Um ihr auf die Spur zu kommen, geht man in die Fremde. Und dieses Fremdgehen ermöglicht es, sich selbst als fremd zu begreifen und sich auch vielleicht gerade dadurch wieder näher zu kommen.

Moritz Stoepel:

Wer wandert, ist jedenfalls bereit, Befremdung und Schmerzen nicht zu übergehen: Da sind Blasen, Erschöpfung, Durst. Auf dem Weg ist man nicht geschützt. Das gilt nicht nur für Einzelgänger: Auch organisierte Prozessionen scheuen nicht die Dunkelheit, man wandert zuweilen nachts. Und stets ist das uralte Symbol des Schmerzes mit dabei, das Kreuz. Die Wallfahrt zum Kreuzberg etwa, dem sogenannten heiligen Berg der Franken in der Rhön, zeigt: Das religiös motivierte Gehen in der Natur ist keine Form der Wellness. Innerhalb von vier Tagen legen die

Wallfahrer zwischen 150 und 220 Kilometer zurück. Und es gibt auch nicht nur ein Kreuz, sondern zwei, ein schweres und ein leichteres. Denn jeder und jede soll das Symbol des Leidens für eine Strecke tragen können.

Musik Angelico

Georg Magirius:

Bergauf geht es, immer weiter, die Schlucht, haben wir verlassen. Schließlich ist da der Gipfel – und ein Gasthaus. Endlich trinken! Wunderbare Rast.

Und schon regt sich wieder, die Entdeckerlust: Ganz nach oben soll es gehen, Stufe um Stufe im Rund den Aussichtsturm hinauf. Die Beine, die vorhin in der Taleinkerbung völlig reglos waren, spüren Leichtigkeit. Wir haben es einige Meter höher gebracht als die Bäume, auf deren Wipfel wir hinabschauen. Welche Weite! Wolken ziehen wie Luftschiffe durchs Blau. Die Augen tasten den Horizont ab, entziffern auch den Weg, den wir gegangen sind. Da ist die Burg, die Felder, der geschäftige Ort, der Anstieg durch den Wald. Aber was ist das? Dort, wo die Verzweiflung wartete, scheint die Landschaft auf eigenwillige Weise zu schwingen. Zwei Bergrücken treffen sich. Und indem sie sich begegnen, lassen sie eine Mulde entstehen, die wunderbar weich vom Grün der Bäume ausgelegt ist.

Den Taleinschnitt dort unten, verstehen lässt er sich noch immer nicht, aber verwirrend schön, besonders wirkt der Weg. Ohne die Schlucht wären wir jedenfalls nicht in diese Luftregionen gekommen. Woher aber waren die Kräfte zum Weitergehen gekommen? Im Rückblick ist es wie ein Rausch gewesen, als die Schritte nach oben trugen, wie trunken, besinnungslos sind wir gegangen. Und wieder schaue ich zu der Burg, von der aus wir aufgebrochen sind. Dorthin soll es gehen. Es ist das letzte Wegstück, unser Ziel.

Lento C-Dur „Tonart des Lichts“ (Mompou)

Moritz Stoepel:

„Ich habe gehört, dass in den Gefangenenhäusern keines von den erlaubten Büchern so sehnlich verlangt wird als eine Landkarte. Seine Finger auf einer Landkarte wandern zu lassen, das ist der spannendste Abenteuerroman: es ist

sicher, dass das Gehen und das Suchen und das Begegnen irgendwie zu den Geheimnissen des Eros gehören. (...) Es ist sicher, dass wir auf unsrem gewundenen Wege nicht bloß von unseren Taten nach vorwärts gestoßen werden, sondern immer gelockt von etwas, das scheinbar immer irgendwo auf uns wartet und immer verhüllt ist. Es ist immer etwas von Liebe in unsrem Vorwärtsgehen, auch dann, wenn wir die Einsamkeit des Waldes suchen, oder die Stille der hohen Berge (...)

Hugo von Hofmannsthal, Das Geheimnis der Begegnung

Birgitta Assheuer:

Die Sehnsucht treibt den Menschen immer weiter, lässt ihn offenbar nach etwas suchen, das sich nicht ergreifen lässt, allenfalls in Augenblicken. Der Apostel Paulus hat dafür in einem rauschhaften Hymnus an die Liebe das folgende Bild verwendet:

Moritz Stoepel:

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Birgitta Assheuer:

Dem Hymnus aus dem Korintherbrief zufolge ist der Mensch von einer Aussicht angezogen, die sich nur andeutungsweise zeigen kann. Das Land der Erfüllung, zu dem man unterwegs ist, ist zu Lebzeiten nicht betretbar. Das Gehen aber scheint gegenwärtig für viele eine Möglichkeit zu sein, diese große Aussicht wieder in den Blick nehmen zu können. Selbst wenn man sich nur für Stunden auf den Weg begibt, lockt da eine Kraft, die sich zu Hause nicht immer spüren lässt.

Man will Lähmung, Trott, die Flut der Reize und die Raserei beenden. Das Leben auf den gewohnten Lebensstraßen wirkt oft ziellos, es befriedigt nicht. Wer pilgert, ist von der Aussicht angezogen, dass Frieden möglich ist.

| *Angelico einige Sekunden frei, dann darüber*

Moritz Stoepel:

Im Menschen lebt die Sehnsucht,
die ihn hinaustreibt aus dem Einerlei des Alltags
und aus der Enge seiner gewohnten Umgebung.
Immer lockt ihn das Andere, das Fremde.
Doch alles Neue, das er unterwegs sieht und erlebt,
kann ihn niemals ganz erfüllen. Seine Sehnsucht ist größer.
Im Grunde seines Herzens sucht er ruhelos den ganz Anderen,
und alle Wege, zu denen der Mensch aufbricht, zeigen ihm an,
dass sein ganzes Leben ein Weg ist, ein Pilgerweg zu Gott.

Augustinus, Bekenntnisse

Georg Magirius:

Den Gipfel haben wir verlassen und sind auf der anderen Seite des Hahnenkamms hinabgestiegen. Am Fuß des Berges eine Kapelle. Es ist der Anfang vom Ende, die letzte Wegstrecke ins Ziel, zu der Burg, von der aus wir am Morgen aufgebrochen sind. Gesäumt ist dieser Weg von Bildstöcken, die das Leben Jesu zeigen. Zu sehen ist die Kreuzigung, auch Maria, Jesu Mutter, die ihren Sohn bitterlich beweint, der Leichnam des Sohnes auf dem Schoß.

Das Besondere aber: Wir gehen diesen Weg in die umgekehrte Richtung, von der Kapelle weg! Wir wandern also im Leben Jesu rückwärts – bis in seine Kindheit hinein, zur Geburt.

Musik Tranquillo starten

Stunden sind wir an diesem Tag bereits gelaufen, haben einen langen Anstieg bewältigt, eine fantastische Aussicht genossen. Jetzt wissen wir: Das Ende ist nicht weit. Müde sind wir und trotzdem beschwingt. Der Weg führt an einem Bach entlang. Der Wiesenpfad fühlt sich an wie eine Verjüngungskur für Herz und Füße. Mit dem

Der Gang in die Geborgenheit

Wenn das Wandern zum Pilgern wird - Bayerischer Rundfunk, 20. Mai 2013

Von Georg Magirius – Redaktion: Wolfgang Küpper

Blick auf Jesus werden wir fast kindlich. Und die Bilder der Schmerzen? Sie liegen jetzt im Rücken.

Musik frei bis

ENDE

Mehr zu Georg Magirius, dem Autor der Sendung, und der von ihm begründeten Reihe GangART

> www.georgmagirius.de